

## Vorwort

Das vorliegende Heft ist - passend zum Thema - Resultat eines kollektiven Arbeitsprozesses außerhalb etablierter Filmwissenschaft. Neben unserer Aneignung feministischer Filmtheorie, deren Ergebnisse wir hier vorstellen, versuchen wir als Marburger Frauenfilmgruppe seit 1982, ein Publikum für innovative feministische Filme zu gewinnen. Der einleitende Forschungsbericht gibt einen Überblick über das einflußreiche psychoanalytisch-semiotische Modell feministischer Filmtheorie, aber auch über seine Grenzen und alternative oder ergänzende Ansätze, die u.U. weiterführen. Feministische Filmtheorie ist demnach ein noch offenes Projekt, dessen voreiliger Abschluß, etwa in der Festschreibung des Blicks als männlich, in politische wie wissenschaftliche Sackgassen führt.

Aus diesem Grund stellen die nachfolgenden Einzelstudien auch keine schlichte Anwendung der Theorie dar, und die Auswahl der behandelten Filme mag überraschen. Nicht vertreten sind neue Frauenfilme, weil es uns in diesem Heft doch produktiver erschien, die Reichweite der theoretischen Hypthesen über ihre klassischen Anwendungsfelder hinaus auszuloten, um auf diesem Weg neue, anregende Fragen zu stellen.

So zeigen wir, wie in Jim Jarmuschs *Stranger Than Paradise* die männliche Kritik an der Männerwelt und das Spiel von kulturellen/subkulturellen Unterschieden und Identitäten Bewegung in filmische Geschlechterverhältnisse bringen. Martina Wiemers analysiert mit *Something Wild* ein aktuelles Hollywood-Produkt, in dem der filmgeschichtlich betagte Vamp von der Verkörperung gefährlicher Weiblichkeit zur pädagogischen Agentin von Persönlichkeitsentwicklung und sozialer Anpassung wird. Annette Brauerhoch weist Claude Chabrols *Une affaire de femmes* im Gegensatz zur Mehrheit der KritikerInnen doch subtile Frauenfeindlichkeit und Denunziation seiner Heldin nach, worüber wir mit ihr diskutieren. Ursula Simeths Beitrag über Mae West schließlich verschiebt den Akzent in Richtung auf einen Sonderfall der Hollywood-Filmgeschichte. Diese SchauspielerIn und Autorin ist nicht auf das Ikon für den männlichen Blick zu reduzieren, sie verkörpert vielmehr lustvolle Weiblichkeit und erotische Vitalität unter patriarchalischen Bedingungen.

Ansatz und Richtung der Analyse sind also bei den einzelnen Beiträgen unterschiedlich, und dies ist auch erwünscht. Sowenig es "den" feministischen Film geben kann, so wenig gibt es auch "den" feministischen (oder gar: weiblichen) Blick der Kritikerinnen. Es gibt Parteilichkeit, Wieder/Erkennen, mitunter Wut, und auf jeden Fall neue Perspektiven.